

Ernst Lerle

**Weichenstellungen
in der
Hermeneutik**



Verlag der Lutherischen Buchhandlung
Heinrich Harms - Groß Oesingen

Ein Vorabdruck dieser Schrift erschien in drei Folgen in Basel in der Quartalschrift der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule: FUNDAMENTUM, 1996, Heft 1-3

ISBN 3-86147-141-8

© 1997 by Verlag der Lutherischen Buchhandlung
Heinrich Harms · Groß Oesingen

Herstellung:

Druckhaus Harms · 29393 Gr. Oesingen · Tel. 05838/772

Inhalt

Zur Einführung	7
Entstehung der historisch-kritischen Bibelauslegung	9
Vorreformatorische und reformatorische Auslegung	10
Nach dem Dreißigjährigen Krieg	14
Der erste Kompromiß	16
Aufklärungsphilosophie	19
Leben-Jesu-Literatur	24
Zwanzigstes Jahrhundert	29
Geistliche Auslegung	29
Bultmann und Fuchs	32
Chicago-Erklärung	36
Neuere Literatur	43
Hermeneutik der Gegenwart	49
Arnoldshainer Votum	49
„Zankapfel Bibel“	56
Aus der Goldgrube des Neuen Testaments	64

Zur Einführung

Das Fremdwort „Hermeneutik“ ist vom Namen eines griechischen Gottes abgeleitet. Hermes galt als ein Gott, der sehr gut reden und überreden kann, der übersetzt, aber auch lügt und täuscht, so daß er auch als Gott der Lüge galt. Ebenso zwielichtig wie Hermes ist die nach ihm benannte Hermeneutik, die Kunst des Erklärens, Interpretierens und des Deutens, die auch Kunststücke einschließt, wie man sinnverändernde Ungenauigkeiten oder Zusätze und sogar bewußte Umdeutungen einbringen kann.

In der theologischen Hermeneutik geht es um Methoden und Grundsätze der Bibelauslegung. Es geht nicht nur um Berichte über theologische Meinungen, sondern auch um das eigene Verständnis biblischer Texte und um den eigenen Zugang zur Bibel. Für solche Bemühungen gibt es massenweise gute und schlechte Vorbilder und Erfahrungen aus zwei Jahrtausenden christlicher Theologiegeschichte. Besonders an einer Art der Bibelauslegung, an der sogenannten historisch-kritischen Exegese, scheiden sich seit zwei Jahrhunderten die Geister.

Die vorliegende Untersuchung geht zunächst der Frage nach, welche geistigen Triebfedern die historisch-kritische Bibelauslegung in Gang gebracht haben. Dann werden die Weichenstellungen untersucht, die zu den einan-

der widersprechenden Auslegungsmethoden und zu den einander ausschließenden Zugängen zur Bibel geführt haben. Für die Gliederung der vorliegenden Arbeit ergibt sich hieraus eine Dreiteilung. Der erste Teil behandelt die Entstehung der historisch-kritischen Bibelauslegung. Der zweite Teil schildert die Weichenstellungen unseres Jahrhunderts von der pneumatischen Exegese über die existenziale Interpretation bis hin zur Chicago-Erklärung zur Biblischen Hermeneutik von 1982 und zur einschlägigen Fachliteratur seit 1979. Der dritte Teil behandelt die Hermeneutik der Gegenwart.

Entstehung der historisch-kritischen Bibelauslegung

Hermeneutische Arbeit an religiösen Texten gibt es schon seit der vorchristlichen Zeit. Die aufgeklärte griechisch sprechende soziale Oberschicht wollte in den alten Erzählungen über das Handeln von Göttern nicht die Wirklichkeit historischer Ereignisse sehen. Daraufhin haben sich Methoden herausgebildet, den Göttersagen andere Inhalte zu unterstellen als die Bedeutung, die in den alten literarischen Texten wie Ilias und Odyssee vorgegeben war.

Ein Zentrum der damaligen Wissenschaft für den Umgang mit älteren Überlieferungen war Alexandrien. Diese Weltstadt, eine multinationale und multikulturelle Insel mit ägyptischem Hinterland, hat eine kulturelle Prägekraft entwickelt, die nicht ohne Einfluß auf jüdische und christliche Theologie geblieben ist.

Der jüdische Schriftsteller Philo von Alexandrien hat in der Zeit Jesu das Alte Testament mit alexandrinischer Auslegungskunst so bearbeitet, daß nach der Auslegung der theologische Inhalt nicht mehr deckungsgleich mit dem theologischen Inhalt der ausgelegten Texte war.¹

Philo hat keine Auslegungstheorie geschaffen, keine theoretische Hermeneutik, sondern er hat den Sinn bib-

¹ Ein oft zitiertes Beispiel, wie sachfremde Inhalte in die Auslegung eingebracht werden, sind die Ausführungen Philos zur Kleidung des Hohenpriesters in: *De specialibus legibus* I, 82-97.

lischer Texte mit eigenständiger Auslegungskunst verändert. In der einschlägigen Forschung² setzt sich mehr und mehr die Auffassung durch, daß Philo das Alte Testament in der Nähe weisheitlich-philosophischer Literatur gesehen hat.

Vorreformatorsche und reformatorische Auslegung

Ein anderer Alexandriner, der Kirchenvater Origenes, hat zweihundert Jahre später ähnliche Methoden für die Auslegung des Neuen Testaments übernommen. In der mittelalterlichen Theologie und Verkündigung hat sich dann die Theorie von einem mehrfachen Schriftsinn herausgebildet. Die Tür für eine sinnverändernde Auslegung war geöffnet.

Einen anderen Zugang zur Bibel hatten die Reformatoren. Martin Luther hat die biblischen Texte als Wort Gottes gelesen, das an ihn persönlich gerichtet ist. Er nahm das Bibelwort als persönliche Anrede, als Forderung und Zuspruch, wahr. Unvermeidbar war deshalb für ihn der Konflikt mit einer Theologie, die ihre Aufgabe darin sah, menschliche Gedanken über Gott zu entfalten. Der Grundsatz *sola scriptura* (= allein die Heilige

² Ursula Früchtel, Die kosmologischen Vorstellungen bei Philo von Alexandrien, Leiden 1968 - Irmgard Christiansen, Die Technik der allegorischen Auslegungswissenschaft bei Philon von Alexandrien, Tübingen 1969 - Helmut Burkhardt, Die Inspiration heiliger Schriften bei Philo von Alexandrien, Giessen/Basel 1988.

Schrift) verbot die Anwendung sinnverändernder Auslegungsmethoden. Auf dem Boden der Reformation mußte demnach eine Hermeneutik entstehen, eine wissenschaftliche Bibelauslegung, aus der die alexandrinischen Bestandteile ausgefiltert werden. Luther hat das mit aller Deutlichkeit und Schärfe getan und über die damals üblichen akademischen Methoden der Bibelauslegung geurteilt: „Aber ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist. Nu hab ichs fahren lassen, und ist meine beste und erste Kunst, tradere scripturam simplici sensu (d. h. die Schrift vermitteln nach ihrem einfachen Sinn); denn literalis sensus (d. h. der wörtliche, der buchstäbliche Sinn des Textes), der thuts, da ist Leben, da ist Kraft, Lehre und Kunst innen; in dem andern, da ist nur Narrenwerk, wiewol es hoch gleißet.“³

Was für geistliche Inhalte Luther mit den vier Stichworten *Leben*, *Kraft*, *Lehre* und *Kunst* anspricht, wird offensichtlich, wenn man auf den Gebrauch dieser vier Worte in zentralen reformatorischen Aussagen achtet. Über das *Leben* steht im Kleinen Katechismus im Zusammenhang mit der Taufe: „...und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe“. Somit ist hier nicht das biologische, sondern das geistliche Leben gemeint, das Christen von Nichtchristen unterscheidet.

Was unter *Kraft* gemeint ist, steht im Kleinen Katechismus in der Erklärung zum dritten Glaubensartikel: „Ich

³ Weimarer Ausgabe, Tischreden V, Nr. 5285.

glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.“ Angesprochen ist die Kraft, die Menschen zu Jesus bringt und sie bei Jesus bleiben läßt. Vom Empfang des biblischen Wortes im einfachen, im wörtlichen Sinn, sagt Luther, daß dort solche Kraft „innen“ ist. Mit dem Stichwort *Lehre* ist die christliche Glaubenslehre gemeint.

Als *Künste* bezeichnete man im Bildungswesen zur Zeit Luthers sieben grundlegende wissenschaftliche Fachbereiche. In der jetzigen Geisteskultur entspricht diesem Stichwort „Kunst“ bei Luther unsere wissenschaftliche Arbeit an der Bibel.

Luther hat die Grundsätze seiner Bibelauslegung nie lehrbuchhaft formuliert. Doch das hat einer seiner treuesten Schüler, Matthias Flacius, getan. In ihm sah Luther zeitweise seinen künftigen Nachfolger. Flacius hat erkannt, was für Bedeutung einer sauberen Auslegung der Heiligen Schrift zukommt. Er hat die Grundsätze der Auslegung zu einem Zweig der Geisteswissenschaften gemacht und kann als Begründer wissenschaftlicher Hermeneutik angesehen werden.

Die katholische Seite konnte die Antwort nicht schuldig bleiben und mußte sich - wenn auch unscharf und zögernd - zu Fragen der Bibelauslegung äußern. Das Konzil zu Trient (1545 - 1563) hat für die Bibelauslegung einen Spielraum gelassen und lediglich eine Auslegung verboten, die der kirchlichen Lehre widerspricht (*sessio*

IV). Erst drei Jahrhunderte später forderte das Erste Vatikanische Konzil von 1870 eine Bibelauslegung im Sinne der Kirche (sessio III, Kap. II). Das gleiche Konzil hat an einem Beispiel gezeigt, wohin die Entwicklung führt, die nicht durch Reformation, sondern durch Gegenreformation geprägt ist. Das Erste Vatikanische Konzil hat die Unfehlbarkeit des Papstes dogmatisiert.

In der Hermeneutik der Gegenwart ist die grundlegende Weichenstellung der Reformation kaum noch im Blickfeld. Seit mehr als dreihundert Jahren liegt eine Hermeneutik im Modetrend, die einer anderen Weichenstellung gefolgt ist. Dies begann im Jahre 1666. Um zu verstehen, wonach sich die Menschen damals geseht haben, muß man sich die geistige Situation nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges vergegenwärtigen. Obwohl die damaligen Kriegstreiber mehr politisch als religiös motiviert waren, galten die militärischen Auseinandersetzungen als Glaubenskrieg. Notvoll und unbeantwortet blieb die Frage, weshalb Unterschiede in der Ausformung des christlichen Glaubens zu solchen Auseinandersetzungen führen können. Daß der Konflikt zwischen dem Katholizismus des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts und reformatorischer Frömmigkeit etwas mit der Auslegung der Bibel zu tun hat, war offensichtlich. Diese Einsicht nährte die Hoffnung auf eine bessere Auslegungskunst der Bibel, auf eine neue Hermeneutik, die nicht durch bekenntnismäßige Bindungen geprägt, sondern für alle Menschen gültig sein soll.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg

In dieser Situation erschien im Jahre 1670 eine Schrift von Baruch Spinoza unter dem Titel: Tractatus theologico politicus (Theologisch-politisches Traktat). Schon vier Jahre zuvor war eine anonyme Schrift unter dem Titel in Umlauf: Philosophia scripturae interpres (Die Philosophie als Ausleger der Heiligen Schrift). Nach dem Tode Spinozas erschien eine seiner Hauptschriften: Ethica ordine geometrico demonstrata (Ethik in mathematischer Weise dargelegt). In den drei Schriften von 1666 bis 1677 liegt die Weichenstellung für eine neue Theologie.

Spinoza hat das theologische Denken seiner Zeit wenig beeinflußt. Doch seine Gedanken über Gott und über die Auslegung der Heiligen Schrift ziehen sich wie rote Fäden durch philosophische Entwürfe und aufklärerisches Gedankengut, das von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer christusfeindlicher wurde. Doch erst fast einhundert Jahre nach Spinozas Tod (1677) hat seine Weichenstellung zu einem folgenschweren Zusammenprall geführt.

Spinozas Philosophie setzt Gott und die Natur gleich. Schon der Buchtitel „Ethica ordine geometrico demonstrata“ zeigt den Anspruch, daß mathematische Beweiskraft für religiöses Gedankengut beansprucht wird. Dieser Anspruch hat Schule gemacht. Den guten Ruf der Geometrie hat nach Spinoza niemand mehr strapaziert,

um selbstproduzierte religiöse Inhalte und Gedanken über Gott und über das Wort Gottes aufzuwerten. Doch seit dem 18. Jahrhundert bevorzugt die atheistische und christusfeindliche Propaganda Schlagworte wie *Vernunft* und *Wissenschaft*, um die fehlende Beweiskraft selbstgeschaffener Ideologien agitatorisch auszugleichen.

Spinozas Hermeneutik knüpft an Philo von Alexandrien an. Doch Philo wollte gläubiger Jude sein, der die biblischen Texte so auslegt, daß der Inhalt auch für nichtjüdische Leser leichter annehmbar wird. Bei Spinoza dagegen wird klar: Der Gott, der Ausgangspunkt für Spinozas Theologie und für die entsprechende Bibelauslegung ist, das ist nicht der lebendige und handelnde, der fordernde und begnadende Gott, den die Bibel verkündigt. Was für Folgen das für die Theologie hat, zeigt der Vergleich mit einer mathematischen Gleichung. Ein Minuszeichen vor der Klammer kehrt alle Werte, die innerhalb der Klammer genannt sind, in ihr Gegenteil um. Vor der Klammer, die die Inhalte der Theologie Spinozas zusammenfaßt, steht nicht das Plus des Glaubens an den lebendigen Gott, sondern wie ein Minuszeichen der Glaube an die Natur, an Naturkräfte, biblisch ausgedrückt: an Baal, an goldene Kälber u.a.m.

Der erste Kompromiß

Der grundlegende Gegensatz zwischen einer philosophisch gesteuerten Bibelauslegung und dem reformatorischen Zugang zum Verständnis der Heiligen Schrift kam im 17. Jahrhundert noch nicht zum Tragen. Doch ehe im 18. Jahrhundert die verweltlichte Aufklärung immer deutlicher christusfeindliche Züge angenommen hatte, hat einer der bedeutendsten Orientalisten seiner Zeit, Hermann von der Hardt (1660 - 1746) - eine Generation vor Voltaire - eine Hermeneutik entwickelt, die in die Auslegung biblischer Texte unbiblisches Gedankengut einfließen läßt. Nach seinem eigenen Selbstverständnis war Hardt gläubiger Christ, doch sein Zugang zur Auslegung biblischer Texte war nicht vom christlichen Glauben geprägt.

Die Arbeiten Hardts sind Ausdruck einer eigenständigen Hermeneutik, die erkennbar wird, wenn man sein umfangreiches in lateinischer Sprache verfaßtes Schrifttum durcharbeitet. Diese Arbeit ist vor einigen Jahren geleistet worden. Der Alttestamentler Hans Möller hat Hardts Hermeneutik zum Thema seiner Habilitationsschrift gewählt.⁴ Die Ergebnisse der Untersuchung überraschen. In Hardts Schriftauslegung sind Gedanken und Probleme vorweggenommen, die zwei Jahrhunderte spä-

⁴Hans Möller, Hermann von der Hardt (1660 - 1746) als Alttestamentler, Habilitationsschrift Leipzig 1962, Fassung mit Ergänzungen von 1966 ist in Bibliotheken zugänglich.

ter in den Brennpunkt theologischer Auseinandersetzungen gerückt sind. Sachfragen, um die in der Zeit Wellhausens und Bultmanns gestritten wurde, liegen im Ansatz schon in Hardts Hermeneutik vor.

Die Frage nach der Herkunft dieses Gedankenguts beantwortet Möller⁵ mit einer langen Liste von Vorgängern, deren Gedanken Hardt übernimmt. Diese Liste umfaßt Schriftsteller jüdischer Herkunft, Historiographen, Kirchenväter, Engländer, Holländer, Franzosen. Mit großer wissenschaftlicher Gestaltungskraft hat Hardt eine eigenständige Hermeneutik entwickelt, die sowohl die Anliegen der Frömmigkeit als auch die der Vernunft aufnehmen sollte. Möller formuliert in einer Überschrift (S. 166): „Bei aller kritischen Einstellung ist Hardt fromm geblieben, bei aller Frömmigkeit kritisch.“ Gegensätze, um die sich zweihundert Jahre später die Entwicklung krisenhaft zugespitzt hat, machte Hardt zu Bestandteilen seiner Hermeneutik.

Wenn man dieses hermeneutische System im Zusammenhang der großen geistesgeschichtlichen Entwicklung sieht, kann man Spuren von Auswirkungen folgender prägender Kräfte erkennen: Vom wissenschaftlichen Arbeitsgebiet her waren dauernde Berührungen und somit wohl auch Einflüsse alexandrinischer Hermeneutik vorgegeben. Doch auch Spinozas Schrifttum ist nicht

⁵ a.a.O., S. 234 - 241.

ohne Auswirkungen auf die Hermeneutik Hardts. Als Spinoza starb, war Hardt siebzehn Jahre alt. Deutlich wird der Zusammenhang zwischen diesen beiden Autoren bei der Fragestellung nach Gott und der Natur. Hardt übernimmt nicht die Gleichung Gott=Natur, aber er stellt diese Größen nebeneinander.⁶ Dabei bleibt offen, ob das nicht etwa nur zwei verschiedene Namen für den gleichen Inhalt sind. Eine Abgrenzung Spinoza gegenüber scheint zu fehlen.

Positiv war die Einstellung Hardts zum Pietismus. Gemeinsam mit August Hermann Francke gehörte Hardt dem Leipziger pietistisch geprägten Collegium Philobiblicum an. Seine Mitarbeit in dieser Institution hatte solches Gewicht, daß sogar der fünfundzwanzig Jahre ältere Philipp Jakob Spener, der damals im Pietismus tonangebend war, Formulierungshilfen von ihm angenommen hat.⁷

Doch in der jüngeren Generation der damaligen Pietisten blieb Hardts Offenheit für nichtchristliche Einflüsse nicht ohne Kritik. Solche Kritik ist auch auf einem Einzelblatt der Bildersammlung in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle dokumentiert. Unter einem Portrait Hardts steht ein handgeschriebener Vers, den vielleicht sogar August Hermann Francke selbst gereimt haben könnte. Er lautet:

⁶ Belege bei Möller, a.a.O., S. 170.

⁷ Belege bei Möller, a.a.O., S. 42.

„O wäre, HARDT, dein Pfund dem HERRN geweyht gewesen, Man sollte wohl von dir recht güldne Sachen lesen. Doch dein Exempel schärfft aufs neu dem Leser ein, Daß Menschen, die sich selbst gelaßen, Thoren seyn.“⁸

Daß sich der Konflikt zwischen dem reformatorischen Zugang zur Auslegung der Bibel und der Weichenstellung Spinozas nicht schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu einem Flächenbrand ausgeweitet hat, mag wohl auch an dem Gebrauch der lateinischen Sprache gelegen haben. Hardts gelehrtes Latein hatte keine Breitenwirkung mehr.

Aufklärungsphilosophie

In den 112 Jahren zwischen Spinozas Tod und dem Ausbruch der Französischen Revolution ist eine aufklärerische Literatur entstanden, die sich anderer Sprachen als des Lateins bedient und die andere Inhalte vermittelt hat als den Stoff theologischer Lehrbücher. Die Frömmigkeit breiter Volksschichten blieb zunächst von den neuen philosophischen Strömungen unbeeinflusst. Doch in der sozialen Oberschicht gewann eine Aufklärung

⁸ Belegt bei Möller, a.a.O., S. 4.

unchristlicher Prägung mehr und mehr an Boden. Die Auswirkungen dieser Entwicklung für die Weltgeschichte waren katastrophal. Eine Geschichtsbetrachtung, die nicht nur politische Ereignisse registriert, sondern auch die geistigen und religiösen Triebfedern des Weltgeschehens beachtet, legt folgende Zusammenhänge frei:

Zuerst kam die Weichenstellung in der Hermeneutik, die mit dem Namen Baruch Spinoza zusammenhängt. Dann kam die sogenannte Aufklärung, die sich weigerte, Richtlinien und Weisungen für den zwischenmenschlichen Umgang nach dem Willen Gottes auszurichten. Es folgten: praktizierte Gottlosigkeit und Egoismus der aufgeklärten feudalen Oberschicht, zunehmende soziale Ungerechtigkeit und Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung. Mit dem Abbau christlicher Verantwortung in der herrschenden sozialen Oberschicht vergrößerte sich die soziale Ungerechtigkeit von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Diese Entwicklung und die Mißstände waren in Frankreich besonders kraß; und dort kam es zur Explosion in der Französischen Revolution. Diese Entwicklung kam aus dem Westen Europas und hat sich mit zeitlicher Verzögerung nach Osten hin fortgesetzt. In Rußland erfolgte die Explosion erst im Ersten Weltkrieg.

In Deutschland wurde der Kampf der sogenannten Aufklärung gegen den christlichen Glauben auf fachtheologische Ebene übertragen. Eingeleitet hat diesen Vorgang ein gleichaltriger Zeitgenosse des französischen

Philosophen Voltaire, Hermann Samuel Reimarus (1694 - 1768). Er verfaßte ein Manuskript unter dem Titel: „Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“. Darin wurden die biblischen Berichte über Jesus so sinnverändernd umgedeutet, daß in der damaligen Situation eine solche Veröffentlichung größtes Ärgernis geben mußte. Doch diese Schrift wurde zunächst noch nicht gedruckt. Inzwischen war Reimarus gestorben. Das Manuskript blieb in einer freimaurerischen Bruderschaft, bei den sogenannten Illuminaten, bis ein Glied dieser Gruppe - Gotthold Ephraim Lessing - Teile der Arbeit von Reimarus veröffentlicht hat.

Diese Veröffentlichung hat in der Theologie wie die Explosion einer Bombe gewirkt. Den Zeitpunkt für dieses Ereignis hat Lessing sehr sorgfältig gewählt. Der Ort, an dem aus dem Zusammenprall von aufklärerischer Schriftauslegung und bibeltreuer Theologie die historisch-kritische Methode entstanden ist, war die Universität Halle a.d. Saale.

In den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts, als Lessing durch seine „Briefe die neueste Literatur betreffend“ (1759 - 1765) bekannt wurde, war in der hallischen Gemeindebasis der Pietismus August Hermann Franckes († 1727) noch lebendig. Doch für damalige Studenten waren weltliche Literatur und Theater interessanter als theologische Vorlesungen. Halle hatte kein Theater; und Studenten gingen 37 km zu Fuß nach

Leipzig, um eine Theatervorstellung zu sehen. Der Welt des Theaters haftete zwar der Ruf einer vorgegaukelten Scheinwirklichkeit und Unwahrhaftigkeit an. Doch als Lessing den Wechsel von der Theologie zum Theater vollzogen hat, bot ihm das Theater die Möglichkeit, die öffentliche Meinung stärker als von der Kanzel aus zu beeinflussen.

Ein anderer aufklärerischer Theologe, der radikaler und zwölf Jahre jünger als Lessing war, hat sich nicht von der Theologie getrennt, sondern hat ungeniert und ohne Fingerspitzengefühl aufklärerische Inhalte in die Theologie eingebracht. Es war das Karl Friedrich Bahrdt (1741 - 1792). An einigen Universitäten war er gescheitert. Schließlich blieb er in Halle a.d.Saale und hat an der dortigen Universität gelehrt, bis ihm die Lehrberechtigung entzogen wurde. In einem Vorort von Halle eröffnete er dann eine Gastwirtschaft und diskutierte mit den Studenten, die massenweise kamen, um ganz anders über Gott und über christliche Dinge zu reden, als das in theologischen Lehrveranstaltungen üblich war.

Diese Situation wirft Licht auf die Entstehung der historisch-kritischen Theologie. Dem hallischen Professor Salomo Semler standen Studenten gegenüber, die in den Sog verweltlichter Aufklärung geraten waren. Diese Aufklärung sah hinter theologischen Begriffen keine Wirklichkeit. Semler hat nun versucht, die Überzeugungskraft biblischer Inhalte nicht im Wort Gottes, in der Inspira-

tion der Bibel, sondern in historischen Tatsachen zu verankern. Doch im Einflußbereich der verweltlichten Aufklärung wurde die neue Theologie Semlers anders aufgenommen. Sie hat sich wie ein Fluchtweg ausgewirkt, der die Möglichkeit zu bieten schien, dem Anspruch des Wortes Gottes zu entgehen und die Kraft der biblischen Anrede von sich selbst und von der eigenen Lebenswirklichkeit weg auf Situationen und Personen der Vergangenheit zu lenken.

Als Semler im Jahre 1771 den ersten Band seines grundlegenden Werkes veröffentlicht und damit großes Interesse geweckt hatte, schlug Lessing zu. Von 1774 an gab er Teile des Manuskripts von Reimarus mit der irreführenden Information heraus, daß es sich um Fragmente der Arbeit eines unbekanntem Verfassers handelte, die in Wolfenbüttel gefunden worden sind. Aus der zeitlichen Nähe dieser beiden Publikationen ergab sich ein Großangriff auf christliche Theologie und Kirche. Zuerst hat Semler mit viel theologischer Gelehrsamkeit bewirkt, daß seine Anhänger den Inhalt der christlichen Verkündigung aus der Verwurzelung in der Inspiration, im Wort und im Willen Gottes, gelöst haben. Es blieb lediglich die Verwurzelung im Bereich historischer Tatsachen. Gleich danach folgte der Versuch Lessings, die biblischen Informationen über das Leben und die Lehre Jesu von den historischen Tatsachen zu trennen.

Die theoretische Hermeneutik hat zunächst nicht auf die neue Entwicklung reagiert. Einschlägiges Lehrbuch für die Methode der Schriftauslegung blieb das Werk von Salomo Glassius: *Philologia sacra* (Heilige Philologie). Es hatte die *Clavis Scripturae sacrae* (Schlüssel zur Heiligen Schrift) des Flacius von 1567 abgelöst und wurde immer wieder neu aufgelegt. Erst 1797 erschien eine Neufassung des Buches von Glassius, die auf die neue Entwicklung einging. Darin war eine Vielfalt damals moderner Gedanken über Gott und über göttliche Dinge enthalten. Doch dieses Buch hatte keine Breitenwirkung mehr.

Leben-Jesu-Literatur

Das Hauptanliegen von Reimarus und Lessing bestand darin, die biblischen Aussagen über das Leben und über die Lehre Jesu von den historischen Tatsachen zu trennen. Infolgedessen mußten ausführliche Darlegungen des Lebens Jesu vorgelegt werden, die mit den biblischen Berichten kollidierten. Damit war das Leitthema für die historisch-kritische Theologie des ganzen neunzehnten Jahrhunderts gestellt. Entstanden ist eine sehr umfangreiche nicht bibeltreue Literatur über das Leben Jesu. Doch ist es niemandem gelungen, eine wissenschaftlich akzeptable Lebensgeschichte Jesu im Widerspruch zu der Berichterstattung der Evangelien zu schrei-

ben. Die umfangreichen Darlegungen des Lebens Jesu, die nicht bibeltreu, sondern angeblich „wissenschaftlich“ sein sollten, widersprachen einander. Das Mischungsverhältnis aus Fragmenten, die biblischen Berichten entnommen wurden, aufklärerischer Propaganda und ideologischer Voreingenommenheit ist in der jeweiligen Berichterstattung ganz verschieden. Am deutlichsten wird das in Berichten über die Auferstehung Jesu. Die Palette der Darlegungen reicht von der These, daß Jesus selbst an einem Betrug beteiligt war bis hin zu der Annahme, daß die Jünger ein Gespenst gesehen haben.

Weit bekannt ist das Buch von Albert Schweitzer über die Literatur zum Leben Jesu aus dem 19. Jahrhundert. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß parallel zu den vielen Werken über das Leben Jesu eine ganze Reihe von Büchern über die Hermeneutik jener Zeit, die den verschiedenen Ansätzen zugrunde liegt, entstanden ist. Einen zusammenfassenden Bericht über die Hermeneutik des 19. Jahrhunderts hat Joachim Wach in einem dreibändigen Werk⁹ veröffentlicht. Doch nicht die hermeneutischen Bücher des 19. Jahrhunderts, nicht die Theorien über Schriftauslegung, haben die Leben-Jesu-Forschung geprägt. Es war vielmehr umgekehrt: Autoren, die das Leben Jesu in mehr oder weniger ideologischer Weise geschildert haben, waren bemüht, ihre

⁹ Joachim Wach, Das Verstehen. Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im neunzehnten Jahrhundert, Bd. I - III, Tübingen 1929-1933.

Arbeitsweise auf der Ebene der theoretischen Hermeneutik darzulegen und zu rechtfertigen.

Als es gegen Ende des 19. Jahrhunderts für Darstellungen des Lebens Jesu kaum noch neue Einfälle gab, schien die Zeit der Leben-Jesu-Literatur zu Ende zu sein. Das hatte zur Folge, daß die Hermeneutik, wie sie damals üblich war, verkümmerte. Sang- und klanglos verschwand das Fach Hermeneutik mehr und mehr aus dem theologischen Lehrbetrieb und aus dem Angebot von Lehrbüchern. Als im Jahre 1930 noch einmal bei Vandenhoeck und Ruprecht eine Übersetzung aus dem Dänischen als Lehrbuch der Hermeneutik erschienen war, stand im Vorwort dieses Buches: „An der Universität Kopenhagen ist die neutestamentliche Hermeneutik Unterrichts- und Prüfungsfach... . Da nun seit einem halben Jahrhundert innerhalb der protestantischen Theologie keine Darstellung der neutestamentlichen Hermeneutik erschienen ist, haben die Studenten einen gedruckten Leitfadens in dieser Disziplin leider schmerzlich vermissen müssen.“¹⁰

Um die Jahrhundertwende gab es zwar geisteswissenschaftliche Hermeneutik und gelegentlich sogar Veröffentlichungen zur Hermeneutik des Alten Testaments. Doch in der neutestamentlichen Wissenschaft wurde leidenschaftlich um Ergebnisse der Bibelauslegung, nicht

¹⁰ F.R. Torm, Hermeneutik des Neuen Testaments, Göttingen 1930, S. III.

aber um Methoden gestritten. Einer der einflußreichsten Theologen jener Zeit, der Neutestamentler Wilhelm Bousset, schrieb dazu im Jahre 1899:

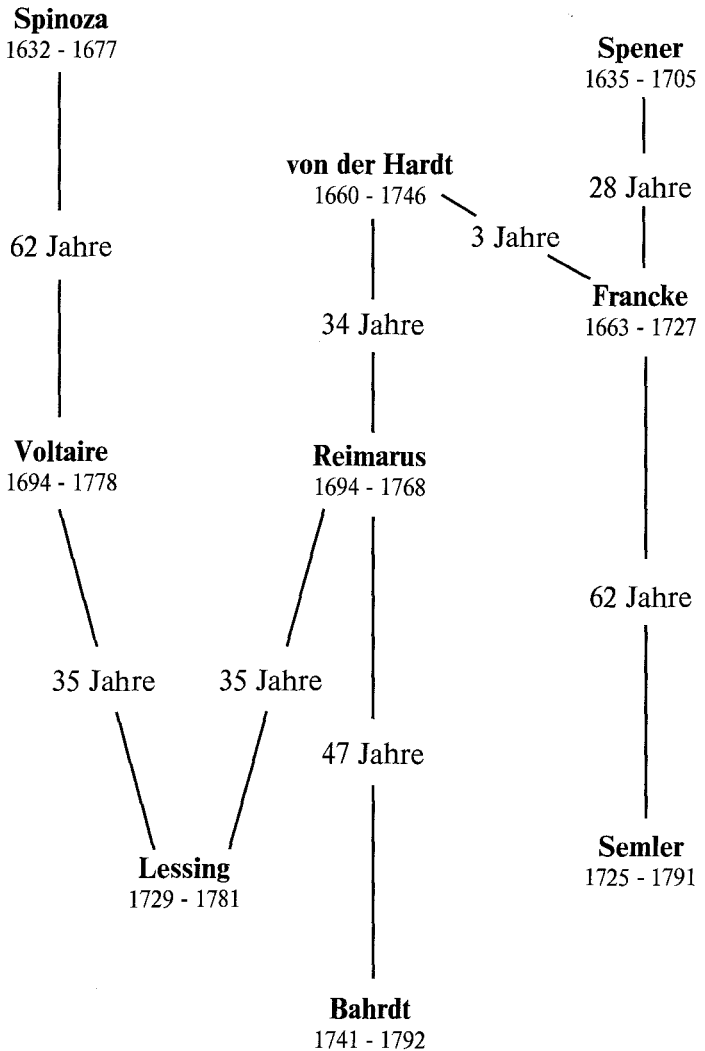
„Wohl manchen dürfen solche (d.h. methodologische Untersuchungen) von vornherein auf diesen Gebieten überflüssig erscheinen. Besitzen wir nicht gerade jetzt von den bewährtesten Autoritäten aus allen Lagern zusammenfassende Schriften über das Neue Testament ... sollten wir da noch methodologischer Voruntersuchungen bedürfen?“¹¹

Wie um die Jahrhundertwende viele Physiker geglaubt haben, ihr mechanistisches Weltbild sei die Krönung der Wissenschaft, die einen Schlußstrich unter die einschlägige Forschung setzt, so meinten auch viele Theologen jener Zeit, die historisch-kritische Bibelauslegung werde für alle Zeiten maßgebend sein und bleiben.

Doch es kam anders.

¹¹ Wilhelm Bousset, Zur Methodologie der Wissenschaft vom Neuen Testament, Theologische Rundschau 2, 1899, S. 1.

Skizze zur Entstehung der historisch-kritischen
Bibelauslegung



Zwanzigstes Jahrhundert

Das erste Novum in der Bibelauslegung unseres Jahrhunderts war das Programm einer geistlichen Auslegung, der sogenannten pneumatischen Exegese. Dieses Programm erwuchs aus dem Zusammentreffen zweier Impulse. Der eine Impuls kam aus dem Baltikum ostwärts der deutschen Reichsgrenzen, der andere aus Amerika.

Geistliche Auslegung

Die deutschsprachige Universität Dorpat im Baltikum, das vor dem Ersten Weltkrieg zum Herrschaftsbereich des Zaren von Rußland gehörte, hatte das Gepräge der Bibeltreue länger behalten als die Universitäten Deutschlands. Die Fakultät hat sich zwar zögernd für die theologische Kritik geöffnet, doch es blieben Zweifel, ob das der richtige Weg war. Ein dortiger Professor, Karl Girgensohn, schrieb im Jahre 1914 :

„Es ist leider eine bittere Wahrheit, an der ich in meiner Studienzeit am eigenen Leibe gelitten habe, daß der heutige durchschnittliche theologische Studienbetrieb durchaus darauf angelegt ist, dem Studenten zwar nicht die Wissenschaft, wohl aber das religiöse Innenleben zu verkümmern.“¹²

¹² Der Schriftbeweis in der evangelischen Dogmatik einst und jetzt, Leipzig 1914, S. 67 Anm.

Von Theologen, die modern sein wollten, schrieb dieser Dorpater Systematiker:

„In der Stille des Herzens glauben alle Vertreter dieser Richtung daran, daß einmal doch noch die ganze heutige kritische Wissenschaft als ein grandioser Irrtum, die heutige Schriftkritik als eine ganz negative, glaubenslose und falsche Interpretation der Wirklichkeit sich erweisen werden.“¹³

Girgensohn suchte eine andere, eine bessere Bibelauslegung als die historisch-kritische. Bei diesem Suchen traf er auf eine Bewegung, die an deutschen Universitäten keine Tradition hatte, auf die Pfingstbewegung. Im Harz, und besonders in Wernigerode, missionierten Charismatiker, die in betontem Gegensatz zu den Landeskirchen Deutschlands standen. In der Auseinandersetzung mit dieser Bewegung setzte die Landeskirche den Evangelisten Elias Schrenk ein. Schrenk hat den biblischen Pfingstbericht anders als die Charismatiker ausgelegt. Für weite Kreise der pietistisch geprägten Gemeindebasis war seine Auslegung überzeugend. Die Absage an die Charismatiker fand in der sogenannten Berliner Erklärung von 1909 ihren Niederschlag. Die Pfingstbewegung blieb ausgegrenzt, und die Krise war kirchenrechtlich, nicht aber theologisch, behoben.

Der Theologe Girgensohn wollte damals ergründen, weshalb die Pastoren, die er und seine Kollegen ausbil-

¹³ Der Schriftbeweis, a.a.O., S. 10.

den, nicht in der Lage sind, so geistlich zu predigen wie der Evangelist Elias Schrenk, der an keiner Universität studiert hatte. Girgensohn kam zu der Einsicht, daß es an der historisch-kritischen Theologie liegt, die aus dem Umgang mit der Bibel alles Geistliche herausfiltert, so daß die Predigt zu einer verstandesmäßig übermittelten Information verkümmert. Um dem abzuhelpfen, forderte Girgensohn eine geistliche Schriftauslegung, die sogenannte pneumatische Exegese.

Sein Programm hat Girgensohn im Jahre 1914 angesprochen¹⁴ und dann im Jahre 1922 entfaltet¹⁵. Bei Exegeten fand er positives Echo. Etwa in der Zeit von 1925 bis 1928 hatte die Diskussion über die pneumatische Exegese ihren Höhepunkt erreicht. Der Alttestamentler Otto Procksch in Erlangen und der Neutestamentler Albrecht Oepke in Leipzig waren die bekanntesten Vertreter dieser Richtung, die bis heute im theologischen Gespräch ist. Doch niemand ist in der Lage, das Geistliche der Schriftauslegung so in Lehrstoff zu fassen, daß man pneumatische Exegese in theologischen Vorlesungen lehren oder aus Lehrbüchern erlernen könnte.

¹⁴ Das Schriftverständnis in der evangelischen Dogmatik einst und jetzt, Leipzig 1914.

¹⁵ Die Grenzgebiete der systematischen Theologie, in: Greifswalder Reformgedanken zum theologischen Studium, München 1922.

Bultmann und Fuchs

Der heftigste Widerspruch gegen die geistliche Schriftauslegung kam von dem Marburger Neutestamentler Rudolf Bultmann. Dazu folgende Zitate:

„Dieser abscheuliche Ausdruck (d.h. pneumatische Exegese) ist freilich nur geeignet, ein wirkliches Verständnis des Problems zu verderben.“¹⁶

„Hoffentlich ist das Gerede von einer pneumatischen Exegese bald verstummt.“¹⁷

Als Gegenvorschlag zur Idee von Girgensohn hat Rudolf Bultmann 1925 die Idee einer theologischen Exegese ins Gespräch gebracht,¹⁸ konnte sich aber damit nicht durchsetzen. Was Bultmann in die historisch-kritische Bibelauslegung eingebracht hat, war vor allem das gebrochene Verhältnis zur Wahrheit. Doch das ist nicht seine Erfindung. Ein Zeitgenosse Lessings, Bahrds und Semlers, der sogenannte „Magus des Nordens“ Johann Georg Hamann (1730-1788), hatte in einem undurchsichtigen Gedankensystem und in schwerverständlicher blumenreicher Sprache versucht, das Evangelium einseitig an die Psyche des Menschen zu binden. Dadurch verlieren die Bindungen und Verpflichtungen, die sich aus dem Empfang des Evangeliums ergeben, an Gewicht.

¹⁶ Theologische Blätter 7, Leipzig 1928, Sp. 64.

¹⁷ a.a.O., Anm.

¹⁸ Das Problem einer theologischen Exegese des Neuen Testaments, in: Zwischen den Zeiten, München 1925, S. 334 - 357.

Deutlich wird das am Beispiel seiner Stellung zur Ehe. Hamann war nicht verheiratet, sondern lebte in eheähnlicher Gemeinschaft. Er wollte die Verpflichtungen und Bindungen einer Ehe nicht übernehmen. Folgeschwerer als seine Einstellung zur Familie war die Ichbezogenheit in seinem Verhältnis zur Wahrheit. Hamann hat betont, daß eine Aussage nur dann wahr ist, wenn der Mensch auch glaubt, was er sagt. Aber er hat die Entwicklung eingeleitet, daß Wunschträume, Vorstellungen und Behauptungen auch dann in den Rang vermeintlicher Wahrheit erhoben werden, wenn sie mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen.

Hamanns Gedankengut hat die Schultheologie seiner Zeit kaum beeinflußt. Doch über Kierkegaard und Heidegger ist es in die Fachtheologie eingeflossen und hat in Bultmanns existentialer Interpretation eine eigenständige Ausprägung erfahren. Bultmann übernimmt von Reimarus, Strauß und anderen Autoren die Behauptung, daß der historische Jesus grundsätzlich anders gelehrt und gehandelt hat, als die Evangelien berichten. Zur Überbrückung dieser Kluft zwischen biblischen Aussagen und theologischer Lehre bringt Bultmann seine existentielle Interpretation ein. Mit dieser Methode werden zentrale Begriffe des Evangeliums wie Sünde, Erlösung, Umkehr, Auferstehung u.a.m. bearbeitet und können nach diesem Arbeitsgang sowohl christlich als auch atheistisch verstanden werden.

Ein Schüler Bultmanns, Ernst Fuchs, hat ein Buch über

Hermeneutik mit wesentlichen Bestandteilen der Theologie seines Lehrers veröffentlicht¹⁹ und vierzehn Jahre später eine Sammlung von Aufsätzen²⁰ zu dieser Thematik vorgelegt. Der auffallendste Gegensatz zwischen dieser Hermeneutik und dem reformatorischen Zugang zur Auslegung der Bibel liegt in der Theorie über das Sprachereignis. Nach dieser Theorie soll der Inhalt der christlichen Verkündigung nicht aus dem für alle Zeiten gültigen prophetischen und apostolischen Wort kommen. Die Wirkung der Verkündigung soll vielmehr im Sprachereignis liegen,²¹ das sich im zwischenmenschlichen Bereich vollzieht. Wörtlich heißt es (S. 248):

„Im Unterschied von einem Spracherlebnis *schafft* (Hervorhebung durch Fuchs) das Sprachereignis das Wort, das dem Glauben zum Text wird.“

Das heißt: Das Wort, das für gläubige Menschen Predigttext und Wort Gottes ist, erhält diese Qualität aus der Predigtsituation hier und heute, aus dem zwischenmenschlichen Bereich, aus dem Sprachereignis.

Die Folgen solcher Theorien für die kirchliche Verkündigung sind verheerend. Mit einer Theorie, die keine ewige Wahrheit anerkennt, sondern nur Meinungen auf Zeit kennt, wird das ewige Evangelium verdrängt zugun-

¹⁹ Ernst Fuchs, Hermeneutik, Bad Cannstatt 1954.

²⁰ Marburger Hermeneutik, Tübingen 1968.

²¹ Ausführlich in: Marburger Hermeneutik, a.a.O., S. 227 - 248.

sten von Inhalten, die Prediger in ihren Sprachereignissen selbst schaffen und in den Rang vermeintlicher christlicher Verkündigung erheben. Mit solchen Inhalten predigen Pastoren ihre Kirchen leer, denn Gemeindeglieder bekommen es satt, ihre kostbare Zeit in der Kirche abzusetzen, um dilettantische Ratschläge des Predigers, seine unbewältigten Probleme und andere Produkte seiner mäßigen Kreativität als Sprachereignisse über sich ergehen zu lassen. Kirchliche Arbeit entartet, wenn Gottesdienste und Predigten ihren Sinn verlieren, der nach reformatorischem Verständnis so definiert wird, daß Gott selbst durch sein Wort in der versammelten Gemeinde redet und daß die Gemeinde mit Gebet und Lobgesang antwortet.²²

Die existentielle Interpretation der Schule Bultmanns hat Widerspruch hervorgerufen und Streit ausgelöst. Eine Sammlung zustimmender und gemäßigt kritischer Diskussionsbeiträge bietet das fünfbändige Werk „Kerygma und Mythos“²³. Andere Beiträge enthalten zum Teil

²² So zuerst Luther in seiner Torgauer Einweihungspredigt von 1544 (WA 49, S. 588) und dann bis heute in zahlreichen theologischen Lehrbüchern.

²³ Hans Werner Bartsch, *Kerygma und Mythos. Ein theologisches Gespräch*, Hamburg 1948 - 1955.

grundlegende Kritik an Bultmanns Programm.²⁴ Von 1950 an begegnen uns immer wieder fachtheologische Bücher, in denen Bultmanns Hermeneutik grundsätzlich und entschieden abgelehnt wird.²⁵

Chicago-Erklärung

Als die Theologie Rudolf Bultmanns weltweit an Einfluß gewonnen hatte, wurden auch weltweit Abwehrkräfte mobilisiert. Im Jahre 1977 schlossen sich bibeltreue Theologen zu einem Internationalen Rat für Biblische Irrtumslosigkeit (ICBI = International Council on Biblical Inerrancy) zusammen. Schon in dem darauffolgenden Jahr (1978) wurde die Chicago-Erklärung zur

²⁴ Darunter: Rudolf Hermann, Hermeneutische Gegenwartsfragen, in: Glaube und Ethos, Festschrift für Georg Wehrung, Stuttgart 1940, S. 54 - 70. Erwin Reisner, Offenbarungsglaube und historische Wissenschaft, in: Der Anfang, Berlin 1947, Heft 3, S. 1-20. Peter Brunner, Gebundenheit u. Freiheit der theologischen Wissenschaft, in: Evangelische Theologie, München 1946/47, S.404-417. Edmund Schlink, Thesen über Theologie und Naturwissenschaften, in: Evangelische Theologie, München 1947/48, S. 93.

²⁵ Darunter: Wilhelm Mundle, Der Glaube an Christus und der historische Zweifel, Metzingen 1950. Gerhard Maier, Das Ende der historisch-kritischen Methode, Wuppertal 1974, 2. Aufl. 1975. Armin Sierszyn, Die Bibel im Griff, Wuppertal 1978. Joachim Cochlovius und Peter Zimmerling, Arbeitsbuch Hermeneutik, Krelingen 1983.

Biblischen Irrtumslosigkeit veröffentlicht. Darin sind theologische Inhalte formuliert worden, wie sie üblicherweise im Fach Dogmatik behandelt werden. In der dritten Erklärung (1986) geht es um Fragen der Ethik. Unserer Thematik gilt die zweite Erklärung, nämlich die „Chicago-Erklärung zur Biblischen Hermeneutik“ von 1982. Sie besteht aus 25 Artikeln mit jeweils einer kurzgefaßten Bekenntnisaussage und einer Verwerfungsformel. Die Erklärung grenzt sich deutlich und verständlich gegen die beiden Grundzüge historisch-kritischer Theologie ab: gegen die Auflösung von Kanon und Inspiration (Semler) sowie gegen die Demontage der historischen Wirklichkeit (Reimarus). Zu diesem zweiten Problemkreis heißt es in Artikel XIV:

„Wir bekennen, daß die biblischen Berichte über Ereignisse, Reden und Aussprüche, auch wenn sie in einer Vielfalt von geeigneten literarischen Formen dargeboten werden, mit den geschichtlichen Tatsachen übereinstimmen.“

Wir verwerfen die Auffassung, daß irgendwelche Ereignisse, Reden oder Aussprüche, die in der Schrift berichtet werden, von den biblischen Schreibern oder von den Überlieferungen, die sie einbezogen, erfunden worden seien.“

Zusätzlich zu den 25 Artikeln der Erklärung wurde ein Kommentar eines Mitarbeiters, James I. Packer, veröffentlicht. Der aufmerksame Leser gewinnt den Eindruck,

daß in einigen Einzelheiten der theologische Inhalt des Kommentars nicht mit dem der angenommenen und veröffentlichten 25 Artikel deckungsgleich ist.²⁶ Zum Widerspruch am Wortlaut des Kommentars regt besonders folgende Aussage an:

„Eine Aufgabe der Exegese ist es, die absoluten und normativen Wahrheiten von den Texten zu unterscheiden, die ihre Anwendung nur berichten, die mit Blick auf sich wandelnde Situationen relativ sind.“²⁷

Anscheinend unterscheidet der Kommentator nicht zwischen Wahrheit und Weisungen. Wahrheit gilt immer und überall für alle Menschen, auch für solche, die nicht der Wahrheit, sondern der Lüge glauben. Weisungen dagegen gelten für einzelne Menschen, für Menschengruppen oder für die gesamte Menschheit. Die Vollmacht, biblische Weisungen entweder als allgemeingültig oder als situationsbezogen einzustufen, spricht James I. Packer der Exegese zu, d.h. dem Erklären. Wie diese Exegese dem Verstehen zugeordnet sein soll, besagt die Fortsetzung des Zitats:

„Nur wenn diese Unterscheidung vollzogen wurde, können wir die Hoffnung haben zu verstehen, wie dieselben absoluten Wahrheiten auch auf unsere eigene Kultur angewandt werden können.“

²⁶ Darauf weist auch der Herausgeber der deutschen Ausgabe hin. (Vgl. Thomas Schirmacher, *Bibeltreue in der Offensive*, Bonn 1993, S. 47, Anm.53.)

²⁷ Schirmacher, a.a.O, S.47.

Nach dieser Aussage soll ein angewandtes Verstehen zeitlich erst dann erfolgen, wenn der Bibeltext vorher durch eine bestimmte Exegese, durch ein Erklären, durch Auslegung, in die Sorte des Normativen oder des Relativen eingestuft worden ist. Hier bricht ein grundlegendes Problem auf, denn die zeitliche Einordnung des Verstehens nach einer Bearbeitung mit Interpretation ist eines der Wesensmerkmale der Hermeneutik in der Schule Bultmanns.

Über den Zusammenhang zwischen Hermeneutik, Exegese und Verstehen steht im halbamtlichen Kommentar zur Chicago-Erklärung:²⁸

„Man hat unter biblischer Hermeneutik traditionell das Studium der richtigen Prinzipien für das Verstehen des biblischen Textes verstanden. Das ‘Verstehen’ kann zu früh auf einer theoretischen und rein verstandesmäßigen Ebene haltmachen oder aber zum Einverständnis und zur Hingabe des Glaubens fortschreiten, um durch die persönliche Vertrautheit mit Gott, auf den sich die Theorien und Gedanken beziehen, erfahrbar zu werden.“

Offensichtlich ist hier ein Modell zweistufiger Auslegung übernommen worden, wie das in den Jahren 1925 bis 1928 unter dem Stichwort der pneumatischen Exegese ausgiebig diskutiert worden ist. Die untere „rein verstandesmäßige Ebene“ bei James I. Packer entspricht der

²⁸ Schirmacher, a.a.O., S. 43.

historisch-kritischen Auslegung im Programm der pneumatischen Exegese. Doch soll nach dem halbamtlichen Kommentar zur Chicago-Erklärung nicht nur Material von Forschern übernommen werden, die auf der unteren Stufe historisch-kritisch arbeiten wollen, obwohl sie sich zum christlichen Glauben bekennen. James I. Packer geht noch weiter als die Theoretiker der pneumatischen Exegese, indem er schreibt:

„Die Werke solcher Gelehrter, die selbst zwar keine Christen waren, aber in der Lage waren, die biblischen Inhalte richtig zu verstehen, werden beim theoretischen Teil der Aufgabe des Auslegers ein wertvolles Hilfsmittel sein.“²⁹

Weder die untere Stufe des Verstehens bei James I. Packer, die der theologischen Position der Schule Bultmanns entspricht, noch die obere Stufe mit Theorien und Gedanken, die sich auf Gott beziehen, entspricht dem geistlichen Empfang des Wortes Gottes, wie es in der Bibel vorgezeichnet ist. Die Propheten des Alten Bundes haben keine „Theorien und Gedanken“, die sich „auf Gott beziehen“, entwickelt, und der Apostel Paulus stellt in seiner Rede auf dem Athener Areopag (Apg. 17,29) die Theorien und Gedanken, die sich Menschen über Gott machen, auf eine Stufe mit der Kunst der Bildhauer, die Götzenbilder produzieren.

Die Chicago-Erklärung ist bemüht, auf neuere Ent-

²⁹ Schirmmacher, a.a.O., S. 44.

wicklungen in der Hermeneutik einzugehen. Die Autoren wollen sich nicht nur mit Regeln für die Exegese befassen, sondern sie öffnen die Hermeneutik für weitere Inhalte. In Artikel IX heißt es:

„Wir bekennen, daß der Begriff Hermeneutik, der in der Geschichte die Regeln der Exegese bezeichnet, berechtigterweise auf alles ausgedehnt werden kann, was zum Verstehen der Bedeutung der biblischen Offenbarung und ihrer Konsequenzen für unser Leben gehört.“

Hier rückt der Begriff „Hermeneutik“ wie ein Etikett in den Rang von Bekenntnisaussagen auf. Unbeachtet bleibt dabei die inhaltliche Füllung, die mit der Erweiterung dieses Begriffs in die Hermeneutik einfließt. In den Geisteswissenschaften kommt es aber nicht auf Kennzeichnung mit Hilfe von Etiketts an. In der Wissenschaft - in den Geisteswissenschaften wie in der Chemie - werden Inhalte analysiert und Wirkstoffe festgestellt. Die Chicago-Erklärung bietet aber keine Analysen, was für Inhalte einzelne Autoren unter mehrdeutigen Etiketts einbringen. Eine Verständigung ist in der modernen Hermeneutik deshalb so schwierig, weil Vertreter verschiedener Richtungen unterschiedliche Inhalte mit dem gleichen Ausdruck bezeichnen. Ein Beispiel hierfür sind die Aussagen über das Vorverständnis in Artikel XIX der Erklärung. Dort heißt es:

„Wir bekennen, daß jedes Vorverständnis, das der Ausleger an die Schrift heranträgt, im Einklang mit der Lehre der Schrift stehen und ihr zwecks Korrektur unter-

worfen sein sollte.

Wir verwerfen die Auffassung, daß von der Schrift erwartet werden müsse, daß sie sich fremden Vorverständnissen fügt, die mit ihr unvereinbar sind, wie Naturalismus, Evolutionismus, Wissenschaftsgläubigkeit, säkularer Humanismus oder Relativismus.“

Diese Behauptungen können zutreffend sein, wenn man unter „Vorverständnis“ Arbeitshypothesen versteht, mit denen empirisch arbeitende Forscher an wissenschaftliche Untersuchungen herangehen. Dann werden mitgebrachte Arbeitshypothesen durch den Gang der Untersuchungen bestätigt, widerlegt oder korrigiert. Doch Theologen, die in ideologisch geprägten Vorverständnissen befangen sind, sehen nicht ein und geben nicht zu, daß sie sich fremden Vorverständnissen fügen.

Zusammenfassend kann man feststellen:

Die Chicago-Erklärung hat wohl dazu beigetragen, daß die Abgrenzung älteren Ausprägungen der historisch-kritischen Theologie gegenüber deutlicher wird. Aber für Theologen, die im Einflußbereich der Theologie Bultmanns arbeiten, bietet sie wenig wirksame Hilfe. Sie hat in den anderthalb Jahrzehnten seit ihrer Abfassung nicht die Erwartungen erfüllt, die in dem literarischen Titel der deutschen Ausgabe „Bibeltreue in der Offensive“ zur Geltung kommen.

Neuere Literatur

An den deutschen Universitäten ist die Chicago-Erklärung kaum zur Kenntnis genommen worden. Aber die biblizistisch und pietistisch geprägte Frömmigkeit weiter Kreise der Gemeindebasis blieb nicht ohne Einfluß auf den Inhalt akademischer Hermeneutik.

Nahe am Pietismus, doch noch ganz im Bereich der jetzt gängigen Universitätstheologie liegt ein Buch über Hermeneutik von Peter Stuhlmacher.³⁰ Es ist noch vor den Chicago-Erklärungen verfaßt worden. Als Hintergrund ist die Geistesgeschichte Tübingens mit dem Erbe von David Friedrich Strauß und mit der Theologie Adolf Schlatters unverkennbar. Den Buchtitel: „Vom Verstehen des Neuen Testaments“ hat Stuhlmacher von einem Buch aus dem Jahr 1930 übernommen. Der Autor dieser Schrift, Erich Fascher, ein sehr bedeutender Neutestamentler der vorigen Generation, hat wie auch Stuhlmacher mit Methoden der historisch-kritischen Theologie gearbeitet. Doch Fascher sah ebenso wie der Begründer der Formgeschichte, Martin Dibelius, in bibeltreuer Arbeit am Neuen Testament eine mögliche Methode, einen Zugang, der vielleicht sogar günstigere Möglichkeiten bieten könnte, Einzelheiten im Neuen Testament besser zu verstehen als der historisch-kritische Zugang. Wörtlich heißt es bei Fascher:

³⁰ Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik, Göttingen 1979, 2.Aufl. 1986.

„Wir sind durch die Weite gegangen, wir haben z.B. in der Religionsgeschichte auf der Suche nach Parallelen die ganze Welt durchstreift, aber wir sind auf dem Wege nach Hause, und es mag uns gehen wie dem verlorenen Sohn, daß wir sehen, wie schön es daheim ist.“³¹

In Stuhlmachers Buch über das Verstehen des Neuen Testaments sucht man im Namenregister den Namen Erich Fascher vergeblich. Unerwähnt bleiben auch Beiträge und Bücher von Rudolf Hermann, Erwin Reisner, Peter Brunner, Edmund Schlink, Wilhelm Mundle, Armin Sierszyn u.a.. Girgensohn wird nur beiläufig in Ausführungen über Karl Barth erwähnt (S. 171; 2.Aufl. S. 184). Dafür finden schwäbische Traditionen mit Strauß und Schlatter um so mehr Beachtung.

Unverkennbar ist auch der Tübinger Hintergrund in einem Buch über Hermeneutik von Gerhard Maier. Dieser Autor hatte mit seinem provozierenden Buchtitel „Das Ende der historisch-kritischen Methode“ schon im Jahre 1974 starkes Echo gefunden und Hoffnungen geweckt. Sein umfangreiches Buch über Hermeneutik³² von 1990 bietet viel Meinungsstatistik. Ein eigenes Programm einer biblisch-historischen Auslegung wird auf zwanzig Druckseiten entfaltet, doch eine Abgren-

³¹ Vom Verstehen des Neuen Testaments, Gießen 1930, S. 5.

³² Gerhard Maier, Biblische Hermeneutik, Wuppertal und Zürich 1990.

zung gegenüber anderen Zugängen zur Bibel ist nur skizzenhaft angedeutet. Im evangelikalischen Bereich ist ein Buch von Haaker³³ in Gebrauch. Es berichtet über wesentliche Probleme nur ungenau.

Im universitären Bereich werden Bücher über Hermeneutik immer umfangreicher. Ein Buch von Klaus Berger von 1984 über die Formgeschichte umfaßt volle vierhundert Seiten. Der Verfasser unterscheidet und bezeichnet eine Vielfalt von Ausdrucksmitteln. Doch ein Ertrag für ein besseres Verstehen des Neuen Testaments, der sich daraus ergeben könnte, ist kaum feststellbar. Mehr um Wortverbindungen als um Fremdwörter ist ein Buch von Hans Weder bemüht.³⁴ Dieses Buch ist noch umfangreicher als das von Klaus Berger. Doch manche Zusammenstellung von Begriffen vermittelt keine klaren Vorstellungen. Beispiele: „Vorverständnis Gottes“ (S. 140); „Übertragung Gottes auf Jesus“ (S. 420). Unbegründete Behauptungen sind bei Weder so zahlreich, daß eine Stellungnahme in diesem Zusammenhang unterbleiben muß.

In einem neuen Buch von Klaus Berger³⁵ sind die Darlegungen klar und durchsichtig. Der Leser merkt, was der Autor will. Eine Schlüsselstellung kommt bei Berger

³³ Karl Haaker, Neutestamentliche Wissenschaft, Wuppertal 1981, 2. Aufl. 1985.

³⁴ Neutestamentliche Hermeneutik, Zürich 1986, 2. Aufl. 1989.

³⁵ Hermeneutik des Neuen Testaments, Gütersloh 1988.

dem Begriff der Applikation zu. Was ist Applikation? Dieses Fremdwort bedeutet: Übertragung auf einen anderen Gegenstand, Anwendung. Nicht Theoretiker der Hermeneutik haben diese Methode in die moderne Theologie eingeführt, sondern politische Aktivisten, die mit dem Mittel der Applikation dem Evangelium ihre atheistische Politik unterstellen.

In der grundsätzlichen Weichenstellung, in der Alternative zwischen alexandrinischer und reformatorischer Schriftauslegung, liegt Bergers Applikation auf der Linie alexandrinischer, sinnverändernder Hermeneutik. Was der Ausleger mit seiner Applikation aus den Bibeltexten macht, ist etwas anderes als die Zielrichtung der biblischen Autoren, als die Stoßkraft, mit der die biblische Anrede ausgestattet ist. Berger gibt zu, daß die Applikation den Sinn eines Textes verändert. Wörtlich schreibt er (S. 205):

„Die Intention des Autors des biblischen Textes soll in der Rekonstruktion womöglich klar von späterer Rezeption und möglichst auch bewußt von der eigenen Applikation abgegrenzt werden. Denn jede Applikation erstellt praktisch einen neuen Text mit neuem eigenem Sinn.“

Was Theologen mit ihrer Applikation produzieren, ist etwas ganz anderes als die Kraft der Anrede, die im Wort Gottes liegt und die in der Verkündigung hier und heute auf die hörende Gemeinde gelenkt wird. Dieser Unter-

schied ist mit dem Unterschied zwischen Sonnenlicht und Materie vergleichbar. Wenn in der Kirche nicht die Strahlung wirksam ist, die aus dem Wort Gottes, aus der Heiligen Schrift und vom Heiligen Geist kommt, kann eine Applikation, die aus der Hermeneutik von Theologen fließt, keine geistliche Erleuchtung und keine motivierende Kraft in die Kirche bringen.

Berger als Theoretiker der Applikation sieht sehr wohl Entgleisungsmöglichkeiten, die sich aus seiner Methode ergeben. Er sieht seine hermeneutische Arbeit zwischen zwei Polen, die er Freiheit und Treue nennt. Eine Kapitelüberschrift in seinem Buch (S. 213) lautet:

„Freiheit und Treue gegenüber der Schrift“. Berger will etwas Freiheit und etwas Treue, aber nicht so viel Freiheit, daß die Verbindung zum biblischen Inhalt gelöst wird, und nicht Treue im Sinne fundamentalistischer Bibeltreue. Empfohlen wird eine Mischung, die ihren Platz zwischen den beiden Grundlegungen hat und als „Loyalität“ bezeichnet wird.

Der Begriff der Loyalität ist in der Politik geläufig. Loyal zueinander sind Koalitionspartner, die gemeinsam regieren. Doch keiner von ihnen kann durchsetzen, was er tatsächlich will. Auf die Hermeneutik übertragen, bedeutet das: Der Autor des Textes will etwas anderes als die Ausleger und Prediger. Doch über die Differenzen redet man nicht. Aus dieser Not macht Berger eine Tugend und aus dem Schweigen ein hermeneutisches Prinzip.

Wörtlich heißt es in seinem Buch (S. 236):

„Eine Aussage eines Textes oder möglicherweise auch ein ganzer Text sind nicht applizierbar, wenn ... c) keines der im Text genannten Probleme aktuell ist oder die genannten besser verschwiegen werden. Man darf wohl davon ausgehen, daß Texte ihren Kairos haben oder auch für Zeiten stumm bleiben.“

Wenn Prediger „für Zeiten stumm bleiben“, weil sie meinen, daß heikle Verkündigungsanliegen „besser verschwiegen werden“, so verlieren sie sowohl ihre Freiheit als auch ihre Bibeltreue und sogar auch noch ihre „Loyalität“ zum Wort Gottes. In 2.Tim. 4,2 steht geschrieben: „Verkündige das Wort, tritt auf zur rechten Zeit und zur Unzeit, weise zurecht, tadle, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“

Hermeneutik der Gegenwart

In der theoretischen Hermeneutik hat in den letzten beiden Jahrzehnten eine Entwicklung eingesetzt, die an die Zeit vor dem Ende des 19. Jahrhunderts erinnert. Damals wie heute waren der Wahrheitsgehalt biblischer Berichte sowie die Gültigkeit biblischer Weisungen umstritten. Doch die theoretische Hermeneutik hat damals wie heute keine Weichen gestellt, keine Konflikte entschärft und keine Lösungen erarbeitet, sondern lediglich im nachhinein theoretisiert. Inzwischen kam es in Landes- und Freikirchen, in Gemeinschaften und sogar im Katholizismus wegen gegensätzlicher Zugänge zur Bibel zu notvollen Entwicklungen und zu krisenhaften Erscheinungen. Aufgeschreckt durch die Gefahr von Spaltungen, haben protestantische Kirchenleitungen Initiativen zur Hermeneutik eingeleitet, die in zwei Sammelwerken von 1992 ihren literarischen Niederschlag finden.

Arnoldshainer Votum

Mit elf verschiedenen Zugängen zur Bibel befaßt sich ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz.³⁶ Die 28 Autoren sind vorwiegend

³⁶ Das Buch Gottes. Elf Zugänge zur Bibel. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz, Neukirchen-Vluyn 1992. Die Arnoldshainer Konferenz ist ein Zusammenschluß von 16 Kirchenleitungen aus den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Oberkirchenräte oder andere leitende Beamte. Viele von ihnen haben promoviert, doch die vorgelegte Veröffentlichung bietet keine Forschungsergebnisse, sondern hauptsächlich Berichte und Meinungsäußerungen darüber, was die Autoren für richtig halten.

Als erster der elf Zugänge wird die tiefenpsychologische Bibelauslegung behandelt. Entstanden ist diese Methode aus dem Zusammentreffen zweier Strömungen: aus der historisch-kritischen Theologie und aus der Tiefenpsychologie von Freud und C.G. Jung. Nach dem Vorbild von Reimarus, David Friedrich Strauß, Bultmann u.a. werden die neutestamentlichen Berichte von der historischen Wirklichkeit gelöst. Tiefenpsychologen rücken diese Berichte in die Nähe von Träumen. Die Theorien der tiefenpsychologischen Bibelauslegung bleiben in der Nähe der Traumwelt, in Bereichen der Phantasie, und erreichen nicht die Ebene wissenschaftlicher Forschung, die nachprüfbar Ergebnisse erarbeitet.

An zweiter Stelle berichtet das Sammelwerk über biblische Rollenspiele. Verkündigungsspiele haben ihre Tradition, die bis ins Mittelalter hinein reicht. Doch jetzt gibt es neuere Versuche, durch Rollenspiele tiefenpsychologische Vorgänge einzuleiten. Der Wert solcher Methoden ist umstritten, doch wird die theologische Bedeutung dieser Problematik überschätzt, wenn es heißt: „So kann biblisches Rollenspiel geradezu als Gleichnis für jenen Grundartikel von der Rechtfertigung angesehen

werden: Gott würdigt den Menschen ohne Vorbedingung zum Partner und Mitarbeiter.“³⁷

Es folgen Kapitel über die fundamentalistische und die materialistische Bibelauslegung. Wesensmerkmale dieser Methoden kommen in der Exegese der Bibelstelle zum Ausdruck, die in dem hermeneutischen Sammelwerk des Schweizerischen Kirchenbundes eingehend behandelt wird. Wir kommen auf die Problematik dieser Zugangswege zurück.

Der feministische Zugang zur Bibel wird zutreffend mit der Feststellung charakterisiert (S. 92):

„Feministische Exegese neigt dazu, ihr Interesse gegen die geschichtliche Wahrheit in die biblischen Texte hineinzulesen.“

Als Ursachen für solche Fehlleistungen rücken folgende drei Weichenstellungen ins Blickfeld:

a) - Der historisch-kritischen Traditionslinie in der Ausformung der Schule Bultmanns ist die Methode entnommen: Inhalte christlicher Glaubenslehre werden als Produkte angesehen, die christliche Gruppierungen aus ihrer Lebenswirklichkeit heraus geschaffen haben sollen.

b) - Die zweite Weichenstellung kommt aus einer Bewegung, die man nicht erwähnen kann, ohne an einem Tabu zu rütteln, nämlich aus dem Erbe der „Glaubens-

³⁷ a.a.O., S. 51.

bewegung“ der sogenannten „Deutschen Christen“. Diese Gruppierung hat im Unterschied zu anderen Ausprägungen historisch-kritischer Theologie einzelne Lehrinhalte von Merkmalen abgeleitet, durch die sich Menschen und Menschengruppen voneinander unterscheiden. Dabei dachte man vordergründig an Erbanlagen, die an Nachkommen so weitergegeben werden wie die Hautfarbe. Im Unterschied zu dieser rassistischen Ideologie hält die feministische Theologie einen anderen Unterschied zwischen Menschen für den entscheidenden Motor, der dem christlichen Glauben unterschiedliche Ausprägung geben soll. Unterschiede zwischen Männern und Frauen, geschlechtsspezifische psychische Eigenschaften sollen es sein, die nach feministischer Ideologie christliche Glaubensinhalte und Bekenntnisse prägen. Dieses Gedankengut ist weder von der Frauenemanzipation übernommen worden noch auf dem Boden einer anderen Bewegung erwachsen, die für die Gleichheit aller Menschen eintritt. Die feministische Theologie konnte in der Öffentlichkeit erst Fuß fassen, als die Ideologie der „Deutschen Christen“ in Vergessenheit zu versinken begann, so daß die ideologische Herkunft des Feminismus nicht sofort ins Bewußtsein gerückt ist.

c) - Die dritte Weichenstellung, ohne die es keine feministische Theologie geben kann, ist der Atheismus, die Gottlosigkeit. Der Gott - oder die Göttin - des feministischen Glaubens, das ist nicht der allmächtige Schöpfer,

von dem das Wort Gottes, das für alle Menschen beiderlei Geschlechts gilt, ausgeht. Mit dem lebendigen Gott, der durch die Propheten und Apostel geredet hat, haben nach dem Urteil der Heiligen Schrift (Apg.17,29 u.a.) phantasiereiche Produkte männlicher wie auch weiblicher (feministischer) Kreativität über göttliche Dinge nichts gemeinsam.

Als sechsten Zugang zur Bibel nennt das Votum des Theologischen Ausschusses die Bibelauslegung im jüdisch-christlichen Dialog. Daß ein Dialog, der im zwanzigsten Jahrhundert geführt wird, ein legitimer Zugang zur Bibel sein soll, ist methodisch nicht einsichtig. In der Bibel selbst ist von einem Dialog zwischen unterschiedlichen Personengruppen, die man „Juden“ und „Christen“ nennt, keine Spur. Sämtliche Apostel waren doch christusgläubige Juden. Das Neue Testament berichtet über viele Dialoge, Gespräche und Streitgespräche. Aber diese wurden zwischen christusgläubigen Juden und Gegnern Jesu geführt. Gesprächsinhalt war vor allem die missionarische Anrede und der Glaube an den Messias. Eine Hermeneutik, die den Messias nicht in seiner Bedeutung für das Alte und für das Neue Testament sehen und anerkennen will, ist kein geeigneter Zugang zum Verständnis der Bibel.

Ein weiterer Zugang zur Bibel soll nach Meinung der Autoren des Votums die sogenannte narrative Bibelauslegung sein. Sie umfaßt eine Reihe von Möglichkeiten. Man kann biblische Geschichten in Prosa oder ge-

reimt nacherzählen. Andererseits gibt es seit Reimarus massenweise Romane mit grober historischer Desinformation über Jesus. Zielstrebig wird mit solchen Mitteln das Vertrauen in die biblische Berichterstattung untergraben. Der narrative Umgang mit der Bibel ist keine Auslegung, sondern ein Einbringen von Zusätzen aus eigener Produktion, angefangen mit harmlosen Ausschmückungen bis hin zur Verkündigung eines anderen Christus.

Auch der achte Zugang, der „Bibelgebrauch in ökumenischen Dokumenten“, hat wenig mit Hermeneutik zu tun. Ökumenische Dokumente sind keine Entfaltung biblischer Inhalte, sondern selbständige Texte. Auch zur Zeit Jesu gab es neben der Bibel Alten Testaments formulierte Verhaltensregeln, von denen Rabbinen behauptet haben, sie seien eine Entfaltung biblischer Inhalte. Es gab sogar eine rabbinische Hermeneutik, die versucht hat, diese Regeln, die sogenannte Halakha, aus biblischen Texten abzuleiten. Doch Jesus Christus hat mit aller Deutlichkeit einen Trennungsstrich gezogen. Er hat Gebote und Forderungen Gottes anerkannt; deutlich unterschieden hat er aber davon theologische Inhalte, die aus Willensentscheidungen und aus Beschlüssen rabbinischer Gremien kamen und durch keine hermeneutische Kunst glaubhaft aus dem Wort Gottes abgeleitet werden konnten. Auf dem Hintergrund der scharfen Kritik Jesu (Mark. 8,6-9 u.a.) an rabbinischen Beschlüssen und Weisungen sollte in der christlichen Theologie die Auffassung nicht Fuß fassen, der „Bibelgebrauch in ökumenischen Dokumenten“ sei ein „Zugang zur Bibel“.

Als neunter und zehnter Zugang werden Probleme christlicher Musik und Kunst behandelt. Doch Gott hat der Menschheit sein Wort nicht als Musik oder als bildende Kunst mitgeteilt, sondern durch das Kommunikationsmittel der Sprache, die verstanden werden soll. Mit diesem Verstehen befaßt sich die Hermeneutik. Musik und bildende Kunst haben ihren Stellenwert bei der Weitergabe des Wortes Gottes in Verkündigung, Lehre und Mission. Doch diese Bereiche gehören nicht in das Arbeitsgebiet der Hermeneutik.

Als elfter und letzter Zugang zur Bibel wird die historisch-kritische Auslegung so behandelt, als sei sie die letzte Stufe und der Abschluß der Entwicklung. Doch auch andere Einsichten schimmern in dem hermeneutischen Sammelwerk durch. Der entscheidende Satz von zukunftssträchtiger Bedeutung lautet (S. 181):

„Angesichts der empfundenen Grenzen der historisch-kritischen Methode ist seit geraumer Zeit der Ruf nach einer ‘nachkritischen Exegese’ laut geworden.“

Über die Möglichkeiten, die sich für die Hermeneutik aus solcher Einsicht ergeben, erfährt der Leser aus dem Votum des Theologischen Ausschusses der Arnolds-hainer Konferenz kaum etwas.

„Zankapfel Bibel“

Im Unterschied zum Theologischen Ausschuß der Arnoldshainer Konferenz hat die Theologische Kommission des Schweizerischen Kirchenbundes nicht als Behörde über verschiedene Zugangswege berichtet und geurteilt, sondern sie hat Vertreter verschiedener Zugangswege zur Auslegung der Bibel zu Worte kommen lassen. Das Ergebnis wurde in mehreren gemeinsamen Sitzungen zur Diskussion gestellt, damit die Beiträge in ihrer Endfassung besser aufeinander abgestimmt werden können. Einwände und Anfragen an die jeweils anderen Zugänge sind in die Veröffentlichung aufgenommen worden. Leiter dieses Bibelprojekts war der Vorsitzende der Theologischen Kommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, einer der bedeutendsten Neutestamentler im deutschen Sprachraum, der Berner Professor Dr. Ulrich Luz. Zwei Nichttheologen und zwei Nichttheologinnen hatten dafür zu sorgen, daß die Texte auch für Leser von außerhalb der theologischen Zunft verständlich bleiben. Die Ergebnisse sind in deutscher und in französischer Sprache veröffentlicht worden. Die deutsche Ausgabe trägt den Titel „ZANKAPFEL BIBEL“³⁸. Das Bibelprojekt war so angelegt, daß zunächst ein einzelner Text, nämlich der Bericht über die

³⁸ Zankapfel Bibel, eine Bibel - viele Zugänge. Ein theologisches Gespräch, herausgegeben im Auftrag der Theologischen Kommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes von Ulrich Luz, Theologischer Verlag Zürich 1992.

wunderbare Speisung der Fünftausend in Mark. 6,33-44 untersucht und daraufhin befragt worden ist, zu was für einer Auslegung die sechs verschiedenen Zugangswege führen.

Als erster Zugang wird die historisch-kritische Bibelauslegung behandelt. Der Sprecher für diese Richtung, der Neutestamentler an der Universität Lausanne, Prof. Dr. Marguerat, legt eine Auslegung vor, die sich ziemlich weit von den historischen Altmeistern dieser Methode aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts entfernt hat. In der Exegese von Marguerat klingen Töne an, die an Schlatter oder an Schniewind erinnern. Doch der historisch-kritische Grundton ist in folgenden Aussagen unverkennbar (a.a.O., S. 27):

„Was hat sich am See Genesareth wirklich zugetragen? Die Evangelien beschreiben das Ereignis in sechs Fassungen: zwei stehen bei Markus (6,30-44; 8,1-10), zwei bei Matthäus (14,13-21; 15,32-39), eine bei Lukas (9,10-17) und eine bei Johannes (6,1-15). Beim aufmerksamen Lesen dieser verschiedenen Fassungen zeigt es sich, daß in der Teilnehmerzahl, im Gespräch Jesu mit seinen Jüngern und in der Menge der Brote und Fische keine Übereinstimmung herrscht.“

Die Behauptung, zwischen den biblischen Berichten herrsche keine Übereinstimmung, soll nun im Lichte der Tatsachen überprüft werden. Unter Fachleuten ist doch allgemein bekannt, daß es im Griechisch des Neuen Testaments nicht die Unterscheidung zwischen eigener

und fremder Rede gibt, wie wir dies aus der lateinischen Grammatik kennen. In der gleichen Form wie direkte Rede werden auch Zusammenfassungen und Berichte mit eigenen Worten gegeben. Verschiedene Augenzeugen berichten in unterschiedlicher Weise über gehörte Reden und Gespräche. Und zu vermeintlich fehlender Übereinstimmung in der Teilnehmerzahl, in der Menge der Brote und Fische: Alle vier Evangelien berichten über eine wunderbare Speisung von fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen, wobei nachher zwölf Körbe mit Brotresten übriggeblieben waren. Unabhängig davon berichten Matthäus und Markus auch noch von einer anderen Speisung, bei der viertausend Mann mit sieben Broten und etwas Fisch gesättigt worden sind. Die Reste füllten damals sieben Körbe. Daß es um zwei verschiedene Speisungen geht, ist in den überlieferten Worten Jesu (Matth. 16,9f.; Mark. 8,19) einwandfrei dokumentiert. Das ist eine unbestreitbare Tatsache. Doch aus den Unterschieden in Angaben, die unterschiedliche Ereignisse betreffen, leiten Theologen die Behauptung ab, die Berichte seien unglaubwürdig. Im Gerichtswesen erweisen sich Zeugen nicht als unglaubwürdig, weil sie über verschiedene Ereignisse berichten. Unglaubwürdig werden vielmehr Anwälte, wenn sie versuchen, den Tatsachen zum Trotz Widersprüche in Zeugenaussagen hineinzudeuten.

An zweiter Stelle rückt in ZANKAPFEL BIBEL das hermeneutische Gegenstück zum historisch-kritischen Zugang ins Blickfeld, nämlich die Bibeltreue. Im

Programm des Bibelprojekts war die Aufgabenstellung für diesen Zugang formuliert: „Ein fundamentalistischer Zugang zur Bibel“. Der Ausdruck „fundamentalistisch“ ist aber sehr weit, umfaßt auch nichtchristliche Inhalte und ist emotional negativ besetzt. Er wurde deshalb nur mit der Einschränkung übernommen, daß es nicht um irgendeinen Fundamentalismus, sondern einzig und allein um das Fundament geht, das in 1.Kor. 3,11 genannt ist, nämlich: Jesus Christus.

Der bibeltreue Zugang zum Bericht über die wunderbare Speisung öffnet den Blick für den Zusammenhang der Lehre Jesu mit den Wunderberichten. In dem Beitrag heißt es (a.a.O., S. 45):

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (d.h. die Speise) zufallen‘ (Matth. 6,33), so hat Jesus gepredigt, und Tausende von Zuhörern sind dieser Verkündigung mit solcher Hingabe gefolgt, daß sie vergaßen, sich um eine Mahlzeit zu kümmern. Und dann haben sie etwas erfahren, was Jesus nicht mit Worten gesagt, sondern durch das Speisungswunder gezeigt hat: Gott kann die Zusage seines Messias auch dann erfüllen, wenn es dabei unumgänglich ist, innerweltliche Sachzwänge zu durchbrechen.“

Als dritter Beitrag kommt der evangelikale Zugang zu Worte. Wie in einer Meditation zur Predigtvorbereitung werden darin theologische Gedanken entfaltet, die zwischen historisch-kritischer und fundamentalistischer

Bibelauslegung liegen. Dieser Weg ist einer Fahrerinne vergleichbar, in der viele größere und kleinere Kapitäne segeln und froh sind, wenn es zu keinen Kollisionen mit Schiffen der eigenen Reederei kommt.

Unter den sechs Zugangswegen, deren Sprecher im ZANKAPFEL BIBEL zu Worte kommen, fehlt ein Vertreter der existentialen Interpretation im Sinne Bultmanns. Doch diese Schule ist in den letzten Jahrzehnten in verschiedene Fraktionen zerfallen. Geistige Enkel Bultmanns haben das Gedankengut ihres Meisters in die Richtungen eingebracht: feministischer, materialistischer und tiefenpsychologischer Zugang zur Bibel.

Der feministische Beitrag nutzt die Gelegenheit, im Zusammenhang mit dem Speisungsbericht auf die hilfreiche Fürsorge bei der Brotverteilung hinzuweisen. An diesem Text kommt die ureigene Stoßrichtung des Feminismus nicht zum Zuge, so daß der Beitrag in ZANKAPFEL BIBEL mehr feminin = weiblich als feministisch = kämpferisch wirkt.

Der Beitrag über den materialistischen Zugang geht von der marxistischen Lehre aus, die in dem Zitat zum Ausdruck kommt (a.a.O, S. 93): „Für den Aufbau einer Gesellschaftsordnung sind im großen und ganzen die drei Instanzen Ökonomie, Politik und Kultur (Ideologie) ausschlaggebend.“ Nachdem in den letzten Jahren offensichtlich geworden ist, daß diese Theorie mit ihrer Ökonomie, Politik und Ideologie zu keiner wunderbaren

Brotvermehrung, sondern zu erstaunlicher Brotverknappung geführt hat, geht dem theoretischen Materialismus auch der ideologische Stoff für eine Auslegung von Mark.6 aus. Doch dieser Leerraum wird ausgefüllt, und der Sprecher für den materialistischen Zugang berichtet über eine neue Richtung in der Auslegung, über den Strukturalismus, der besonders im französischen Sprachraum an Boden gewonnen hat. Dieser Strukturalismus war in der Planung des Bibelprojekts ZANKAPFEL BIBEL nicht berücksichtigt worden.

Der tiefenpsychologische Zugang trägt die Überschrift: „Einkehr in die Wüste“. Was bei solcher Einkehr für die Auslegung von Mark.6 herauskommt, zeigt folgendes Zitat (a.a.O., S. 113):

„Es wird eine neue Lebenswirklichkeit geschaffen, in welcher Geist und Materie, Theorie und Praxis, Himmlisches und Irdisches, sich gegenseitig so durchdringen, daß der Mensch dabei ganzheitlich erlöst wird und zum Frieden kommt. Schalom, das Heil im umfassenden Sinne, rückt nahe heran, wird geschmeckt. Ein solches Erlebnis setzt im Menschen gewaltige Kräfte der Hoffnung und Inspiration frei.“ Solche Behauptungen liegen nicht auf der Ebene wissenschaftlicher Arbeit am Neuen Testament.

Im letzten Beitrag fragt der Leiter des Bibelprojekts: „Sind die verschiedenen Zugänge zur Bibel unvereinbar?“ Dabei geht es um Fragen der Komplementarität, der Applikation sowie um das Verhältnis von Verstehen und Auslegung.

Komplementär sind Zugangswege, die sich gegenseitig nicht ausschließen, sondern miteinander harmonisieren. Der historisch-kritische Weg sowie die drei Zugänge, die das Erbe Bultmanns aufgenommen haben, können sich gegenseitig ergänzen. Zu den anderen beiden Zugängen schreibt Luz (a.a.O, S. 133f.):

„Sind auch der evangelikale und der fundamentalistische Zugangsweg ‘komplementär’ zu den übrigen vier Zugangswegen? Oder gibt es hier Antithesen, die stehen bleiben, so daß diese Zugangswege Alternativen wären? Die Frage ist nicht einfach zu entscheiden.“

Eine Fußnote (a.a.O., S. 135, Anm.8) weist auf den objektiv gegebenen Inhalt des Glaubens hin (lateinisch: *fides quae creditur*, nicht nur *fides qua creditur* = Vertrauen, Wagnis, Glaubensakt). Weiter heißt es in der Fußnote: „Dem entspricht, daß Fundamentalisten und Evangelikalen besonders stark an der Gewißheit des Glaubensgrundes liegt, der außerhalb des glaubenden Menschen liegt.“ Deshalb sprechen Theologen, die bibeltreu arbeiten wollen, lieber von Optionen als von Komplementarität (S. 135). Option heißt: Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten.

Auch gegen die Applikation als Bestandteil eines hermeneutischen Programms wird Einspruch angemeldet. Dazu folgendes Zitat (a.a.O, S. 130):

„Die Treue zu Gott, der in der damaligen Geschichte einmalig gehandelt hat, verbietet es ja gerade, aus dem

vorgegebenen Text in neuer Situation etwas Neues zu machen. Jede Applikation steht, wie Ernst Lerle einmal sagte, in der Gefahr, einem Text eigene, mitgebrachte Programme zu überstülpen. Darum sprach er lieber von 'Verkündigungsgehalt' als von 'Applikation'. Anders, aber tendenziell ähnlich ist es bei der evangelikalten Interpretation.“

Am deutlichsten sind die Unterschiede zwischen evangelikalem und bibeltreuem Zugang einerseits und den vier anderen Zugängen andererseits, wenn es um das Verhältnis von Verstehen und Auslegen geht. Dazu schreibt der Vertreter des historisch-kritischen Zugangs (a.a.O., S. 26):

„Die historisch-kritische Interpretation versetzt den Text in sein ursprüngliches Umfeld und rekonstruiert die Botschaft, die er seinen ersten Adressaten übermittelt hat. Sie erklärt den Text. Wenn der Text erst einmal erklärt ist, muß er jedoch auch noch verstanden werden; nach der Erklärung verlangt er nach einer Auslegung. Dieser zweite Vorgang bewirkt nun, daß das richtig erklärte Wort für Leser und Leserinnen zu einem Wort der Wahrheit wird.“

Das bedeutet: Wer der Auslegung mitsamt der darin liegenden Umdeutung zustimmt, dem wird zugebilligt, er habe den biblischen Wortlaut verstanden. Durch diesen subjektiven Akt, durch die Annahme der Erklärung, die auch sinnverändernd sein kann, werden theologische

und ideologische Produkte in den Rang vermeintlicher Wahrheit erhoben. Seit Semler und Reimarus/Lessing wird in den Kirchen vermeintliche Wahrheit verkündigt, die nicht aus dem Wort Gottes fließt und die auch mit den Tatsachen der Lehre und des Lebens Jesu kollidiert. Doch solcher Verkündigung fehlt die Glaubwürdigkeit. Die bibeltreue Gegenposition fixiert Ulrich Luz kurz in folgendem Zitat (a.a.O., S. 130 Anm.):

„E. Lerle definierte einmal ‘Verstehen’ als ‘subjektives Erfassen, bei dem das subjektiv gewonnene Bild möglichst genau den objektiv gegebenen Realitäten entsprechen soll’.“

Doch mit was für objektiv gegebenen Realitäten - mit welcher Wirklichkeit - haben wir es im Neuen Testament zu tun?

Aus der Goldgrube des Neuen Testaments

Das Neue Testament bringt neue Inhalte zum Ausdruck, und es gab in der vorchristlichen Kommunikation keine Fachausdrücke, die genau den gleichen Aussagebereich haben wie die Glaubensaussagen des Evangeliums. Sogar an Vokabeln aus dem zentralen Bereich der christlichen Verkündigung wie *Gott*, *Geist*, *Umkehr* hängen heidnische Inhalte. In den Sprachen, in denen wir uns über innerweltliche Abläufe verständigen, gibt es keine Fachausdrücke für Verkündigungsinhalte, die aus dem Reich Gottes kommen. Nur unvollkommen aus dem

Nebeneinander verschiedener Gleichnisse, Vergleiche, Umschreibungen und Fachausdrücke des innerweltlichen Bereichs kann die Botschaft, die aus dem Reich Gottes kommt, in Worte gefaßt und verstanden werden.

Über das Verstehen hat Jesus Christus selbst in seinen Gleichnissen einiges gesagt. In der Deutung des Gleichnisses vom vierfachen Ackerfeld (Matth. 13, 18-23) ist von zwei Stufen beim Empfang der Verkündigung die Rede. Die erste Stufe ist das Hören. Es umfaßt nicht nur die Wahrnehmung wie beim Hören fremdsprachiger Rede. Die erste Stufe umfaßt auch das Verstehen der Vokabeln, des Satzbaus und der Zusammenhänge im innerweltlichen Geschehen. Die Hörer des Gleichnisses verstehen, was der Landmann macht und was für Folgen sein Tun hat. Zu dem eigentlichen Verstehen kommt es aber erst später. Ehe es dazu kommt, muß der Hörer merken, daß er nicht als Zuschauer bei der Arbeit des Landmanns angesprochen ist. Er merkt, daß der bildhafte Vergleich etwas über den Empfang des Wortes Gottes aussagt. Dann versteht er, daß die im Gleichnis genannte Frucht eine verschlüsselte Aussage für menschliches Verhalten als Ergebnis des empfangenen Wortes Gottes ist. Doch das ist noch nicht alles. Das Gleichnis Jesu und die Verkündigung des Evangeliums insgesamt sind noch nicht am Ziel angekommen, wenn der Hörer nur in der Lage ist, den Inhalt so zu erfassen, daß er ihn gedächtnismäßig speichern und gelegentlich auch reproduzieren kann. Das volle Verstehen, das über das Hören hinaus-

geht, schließt nach Matth. 13,23 mit ein, daß sich aus dem empfangenden Hören eine angemessene Handlungsweise ergibt. Diese Handlungsweise entspricht der Frucht aus dem Gleichnis.

Mit anderen sprachlichen Mitteln wird der gleiche Vorgang an einer Stelle der Apostelgeschichte (16,14) beschrieben. Dort ist von einer Frau namens Lydia die Rede, die das Wort Gottes gehört und die Predigt verstanden hat. Dieser Vorgang wird im biblischen Text auf zwei verschiedenen Ebenen angesprochen. Die eine Ebene ist die menschliche. Sie beginnt mit dem Hören der Laute und reicht über das Verstehen des Wortlauts bis hin zum Beachten der gehörten Rede. Doch wer in dem Text Hinweise darauf sucht, daß hier von einer Willensentscheidung der Frau die Rede sein könnte, die den Inhalt der Predigt für richtig hält und infolgedessen der Verkündigung zustimmt, der wird enttäuscht. Zwar hat sich in der Frau beim Hören des Evangeliums etwas geändert, doch das hat sie selbst weder zu tun beschloßen noch bewirkt. Es wurde in ihr bewirkt. Der entscheidende Eingriff kommt nicht aus der menschlichen Ebene. Im Text steht: Gott hat ihr das Herz geöffnet. In das geöffnete Herz fließt das Evangelium. Das empfangende Hören hat zur Folge, daß sich daraus auch eine angemessene Handlungsweise ergibt, wie das in Matth. 13,23 vorgezeichnet ist.

Sehr deutlich ist auch der Unterschied zwischen zwei Ebenen des Verstehens in dem Bericht der Apostelgeschichte von der Begegnung des Philippus mit dem Kämmerer aus Äthiopien (Apg. 8,26-40). Vor der Begegnung mit der christlichen Verkündigung verstand der Kämmerer zwar den Wortlaut des gelesenen Textes, aber er wußte nicht, von wem die Rede ist. Erst nach dem Empfang der Verkündigung wußte der Äthiopier, daß der Text von Christus redet. Diese zweite Stufe, die Erkenntnis, die zweite Art des Verstehens kann man höher oder tiefer nennen. Sie entspricht dem Empfang der Verkündigung vom leidenden Messias Jesus Christus. Was im Menschen vorgeht, was der Mensch fühlt und empfindet, wenn er Bedeutung und Gewicht des Lebens und der Lehre Jesu, seines Sterbens und seiner Auferstehung, versteht, ist an einer anderen Stelle des Neuen Testaments (Luk. 24,32) so ausgedrückt: „Brannte nicht unser Herz?“

Endstation des Verstehens beim Lesen und Hören biblischer Texte ist die Erkenntnis vom Zusammenhang des Alten und des Neuen Testaments mit dem Leben und der Lehre, mit dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi. Zu dieser Endstation hat Philippus den Kämmerer aus Äthiopien geführt. Diesen Weg geht auch die christliche Mission und Verkündigung aller Zeiten. Doch in der Hermeneutik gibt es auch den Weg in die entgegengesetzte Richtung, nämlich eine Theologie, die von Jesus Christus wegführt. Deutlich wird der Gegen-

satz zwischen diesen beiden Möglichkeiten, wenn man theologische Kommentare zu Jes. 53,7f. liest. Als offene Frage wird dort weithin das Problem behandelt, das dem Kämmerer vor der Begegnung mit Philippus Not bereitete: „Von wem redet der Prophet? Von sich selbst oder von einem anderen?“

Bei dieser Frage fällt ein grundlegender Unterschied zwischen dem Kämmerer und der Situation vieler Theologiestudenten der Gegenwart auf. Der Kämmerer kam aus dem Heidentum und hat nach und nach mehr und mehr von der Bibel verstanden, bis ihm Philippus die verhüllende Decke entfernt hat (2. Kor. 3,14), die den Äthiopier von Christus getrennt hatte. Heute dagegen kann man das Gegenteil beobachten: Junge Leute kommen zum Theologiestudium und verstehen, daß Jes. 53,7f. von keinem anderen als vom Messias Jesus Christus zeugt. Doch dann begegnet ihnen in theologischen Vorlesungen ein Gedankengut, das sie von dieser Erkenntnis weg und zurück zu der offenen Frage führt: „Von wem redet der Prophet? Von sich selbst oder von einem anderen?“ Solch ein theologisches Gedankengut ist der direkte Gegensatz zum Inhalt christlicher Theologie und zum Kern jeder echten christlichen Verkündigung und Mission seit der Zeit der Apostel.

Besonders deutliche Aussagen über Glauben und Verstehen finden wir in den Paulusbriefen. Viele Abstufungen und Arten von Unglauben und Verständ-

nislosigkeit bei Juden und Heiden sind dem Apostel begegnet; und Paulus belehrt seine Gemeinden, wie ein Verstehen der Wege Gottes, der Glaube an Jesus Christus, geistliche Erkenntnis sowie christliches Handeln zustande kommen. Wir versuchen jetzt, aus den Paulusbriefen einige Befunde wie Edelmetalle und Edelsteine aus einem Bergwerk freizulegen und zu beleuchten, um sie besser sichtbar zu machen. Dabei müssen wir auf einige griechische Ausdrücke zurückgreifen, denn übersetzte Worte haben nicht den gleichen Aussagebereich wie die griechischen Ausdrücke in der Ursprache der Neuen Testaments.

Von besonderer Bedeutung ist in unserem Zusammenhang der griechische Ausdruck νοῦς [*nus*], der gewöhnlich mit „Sinn“, „Verstand“, „Sinnegebung“ wiedergegeben wird. In den Paulusbriefen bezeichnet dieses Wort auch besonders die Schaltstelle für Gedanken (Röm. 14,5) und Entschlüsse (Röm. 11,34; 1.Kor. 2,16). Doch der *nus* ist nicht die Triebfeder; er ist nicht der Energiespender. Der Antrieb für Entscheidungen im Spannungsfeld von Gut und Böse sowie von Wahr und Unwahr liegt außerhalb des Menschen. Er liegt in einem anderen Bereich (1.Kor. 2,6), im Reich Gottes (Röm. 14,17), beim Heiligen Geist (Gal. 5,1-25). Menschliche Kontaktstelle für Impulse aus diesem Bereich ist der Geist des Menschen (Röm. 8,16).

Auch die Kräfte des Widerstandes gegen die Wirkung des Geistes Gottes haben im Menschen eine Kontakt-

stelle, die als „Fleisch“ (sarx) bezeichnet wird. Fleisch und Geist, das sind wie zwei Pole eines Magneten, den ein Lehrer im Schulunterricht unter ein Blatt Papier hält, um zu zeigen, wie sich die Eisenspäne auf dem Papier nach dem Kraftfeld des Magneten ausrichten. Der Apostel Paulus nennt die Kräfte, die von oben oder von unten aus das Denken und Handeln der Menschen beeinflussen, beim Namen. Von oben wirkt der Heilige Geist (1. Kor. 12,3), der das Bekenntnis zu Christus hervorbringt. Die entgegengesetzt wirkende Kraft ist die des Versuchers (1. Thess. 3,5). Diese beiden Kräfte bringen entgegengesetzte theologische Meinungen, Ansichten, Entscheidungen und Theorien hervor. Der Apostel Paulus zeigt eine Möglichkeit, wie man in solchem multikulturellen und multireligiösen Pluralismus klar durchblicken und Wahrheit von Täuschung unterscheiden kann. Diese Möglichkeit besteht darin, daß man alle theologischen Meinungen und Ansichten prüft und untersucht, welche von den beiden entgegengesetzt wirkenden Kräften als treibende Kraft hinter der jeweiligen theologischen Meinung, Theorie oder Initiative steht. Solche Prüfung nennt der Apostel Paulus eine Unterscheidung der Geister (1. Kor. 12,10).

Wenn hermeneutische Irrwege korrigiert sind, wird beim Lesen der Bibel die Gestalt des Christus erkennbar als Fundament für unseren Glauben, unser Lehren und Bekennen. Die historische Wirklichkeit der Lehre und des Lebens Jesu, wie sie im Neuen Testament bezeugt ist, zeigt das Buch:

Leben und Lehre Jesu Bibeltreu berichtet

von

**Prof. Dr. Ernst Lerle
und Margarete Lerle**

Tb., 13x19 cm, 237 Seiten, 16.80 DM
Stephanus Edition

Die Reformation geht weiter Denkschrift zum Lutherjahr 1996

von

Prof. Dr. Ernst Lerle

Der reformatorische Zugang zur Bibel zeigt geistliche Kräfte, die aus dem Evangelium fließen, die das Gewissen wecken, Menschen mobilisieren und manches in der Kirche und in der Welt verändern.

Tb., 11x18 cm, 75 Seiten, 8.80 DM
Stephanus Edition

Zu beziehen durch:

Verlag der Lutherischen Buchhandlung - Heinrich Harms
Eichenring 18/Zahrenholz - 29393 Groß Oesingen

Verstehen, durchblicken, unterscheiden
zwischen dem,
was die Bibel bewirkt,
und dem,
was ihr unterstellt wird.

Eine Sondervorlesung von
Prof. Dr. Dr. habil. Ernst Lerle

Auch für Nichttheologen verständlich

VLB - Harms
Groß Oesingen

€ 7,00



Verlag der Lutherischen Buchhandlung
Heinrich Harms - 29393 Gr. Oesingen

ISBN 3-86147-141-8